

eine Gestalt, die das Wesen ihrer Zeit wiedergibt. Noch Voltaire und Rousseau schrieben für eine höfische Welt, wenn sie auch dem Bürgertum dienten. Rousseaus „Emile“ konnte nur die Tendenz gewisser engerer, dekadenter Kreise umschlagen lassen; doch erst beim „Werther“ darf man von „Wertherismus“ sprechen.

Der Selbstmord des jungen, melancholischen und ehrgeizigen Jerusalem und die Liebe Goethes zu Kestners Braut, Charlotte Buff, gaben Anlaß zur Entstehung des Romans, aber Werther ist weder Jerusalem noch Goethe, sondern der überpersönliche Typ, ist „der blaue Rock und die gelbe Weste“, in die „die schöne Seele“ des aristokratischen Bürgers sich kleidet. Eine ganze Generation lebte und, in ihren empfindsamsten Auswüchsen, starb nach Werther. Die Natur wurde mit Werthers Augen gesehen, die Liebe mit seiner „empfindsamen Leidenschaft“ erlitten. Aus zwei Einzelfällen hatte die Dichtung den Repräsentanten der Zeit geschaffen, den Menschen, der sich erst bilden wollte und nun in dem dichterischen Vorbild seine Form gefunden hatte: kein Held mehr, sondern Dichter und Phantast, kein Tatmensch, sondern Grübler, ein Ich-Mensch und Pantheist, ein Individualist mit einem übervollen Herzen für alles Umweltgeschehen, der an dem Zwiespalt zwischen Wollen und Können, zwischen dem reichen inneren und dem armen äußeren Leben krank ist. Werther geht daran zugrunde, aber die Menschheit ist aus festerem Material. Sie entwickelt sich konsequent, sie gelangt aus dem Zwiespalt folgerichtig zur Enttäuschung; der literarische Zwischentyp des enttäuschten Helden ist Chateaubriands „René“, und er bildet den Übergang zu der konsequentesten dieser Gestalten, zu dem Manne, der den Mut hatte, den Verneiner-Typus nicht nur zu schreiben, sondern auch zu leben: L o r d B y r o n.

Das ungestüme Temperament reißt Byron in allen dichterischen Äußerungen und auch im Leben in die äußersten Extreme. Dazu kommt, daß alles, was er schreibt, eine dichterische Umwandlung des Erlebten ist. Ein wild durchlebtes Jünglingsalter, eine tolle Reise durch die mittelländischen Reiche, eine rasende Naturliebe und eine tiefe Melancholie über das zwecklose Leben geben ihm die ersten Gesänge des „Childe Harold“ ein, und ihr beispielloser Erfolg macht den Einsamen zum Salonlöwen, zum ersten Liebeshelden der Welt. Seine un-

wahrscheinliche Schönheit muß ihn unwiderstehlich gemacht haben. „Dies blasse Gesicht ist mein Schicksal!“ riefen die schönsten Frauen Englands. Walter Scott sagt von ihm: „Byrons Gesicht war etwas, wovon man träumen konnte.“ Und mitten in der Siegeslaufbahn, mitten in diesem rauschenden Leben bricht die Katastrophe über den kaum 28jährigen herein. Seine junge Frau verläßt ihn für immer, ein erbitterter Feldzug der öffentlichen Meinung Englands setzt gegen ihn ein, als ein Geächteter steht der eben Bewunderte, Vergöttelte da — Grund: ein vermeintliches Liebesverhältnis mit seiner Halbschwester, über dessen Wahrheit noch bis jetzt gestritten wird — und der wieder Vereinsame geht in die Verbannung. Hier, in der Fremde, auf der Flucht vor der Welt, lernt er die letzte Einsamkeit, den Menschenhaß und den W e l t s c h m e r z besingen. Letzter Stolz der eigenen Kraft, letzter Schmerz über das Elend des Menschenlebens, die Menschheit mit dem Kainszeichen der Qual und der Unsterblichkeit, das ist sein Glaubensbekenntnis, das sich in das Herz der zeitgenössischen Welt einschneidet und die finstere byronische Gestalt zu dem Ideal aller geistigen Menschheit machte, in der geistigen Mutlosigkeit des Metternichschen Zeitalters machen mußte.

Über Byron hinaus gab es keinen Weg. Das geistige Pendel mußte nach der andern Seite ausschlagen, wenn Neues kommen wollte. Und das Neue kam mit dem Aufschwung der positiven Wissenschaften, mit der Geburt der Technik. Grübeleien und Phantastik, die sich vorher in wilden Träumereien ergingen und ziellos umherschweiften mußten, fanden plötzlich ein reiches Feld in der Wirklichkeit und ein Ziel im Schaffen positiver Werte, in neuen Entdeckungen, in technischer Produktion. Aber merkwürdig, die Männer, die das Gesicht der neuen Zeit schufen, erhielten kein Denkmal in der Literatur. Sie, die Krupp, die Siemens, die Borsig, die das Vorbild für ganze Generationen waren, wurden von den Dichtern nicht zu einem Typus zusammengeschmolzen. Es wurden genug erfolgreiche Ingenieure, Kaufleute — man braucht nur an Freytags „Soll und Haben“ zu denken — in die literarische Welt gesetzt, aber keine Gestalt wurde universell, obgleich gerade diese Menschen in aller Welt wirkten. Statt dessen griffen die Dichter nach den Kehr-